

Gleichwertig, wenn auch nicht gleichartig.
Von der Individualität der individualpsychologischen
Therapieausbildungen in Österreich

Equal, but not the same.
About the distinct individuality of Individual Psychology
Psychotherapy Training in Austria

Brigitte Sindelar

Kurzzusammenfassung

Aus dem Blickwinkel einer nahezu ein halbes Jahrhundert währenden Zugehörigkeit zur Individualpsychologie in Österreich wird die individualpsychologische Identität und Ausbildung im Verein für Individualpsychologie (ÖVIP) in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts und der derzeitige Stand des Fachspezifikums Individualpsychologie an der SFU skizziert. Dies zeigt auf, dass die Implementierung der Individualpsychologie im universitären Rahmen der Sigmund Freud Privatuniversität der Individualpsychologie in Österreich nicht, wie vom ÖVIP befürchtet und als Grund der Verweigerung der Zusammenarbeit mit der SFU genannt, zu einer Qualitätsminderung in individualpsychologischer Ausbildung und Forschung führte. Vielmehr zeigt die Bilanz der Implementierung der Individualpsychologie an der SFU, dass diese ein fruchtbarer Nährboden für die Weiterentwicklung in Profession und Forschung ist.

Abstract

A review on identity and psychotherapy training in Individual Psychology in the Seventies of the last century from the perspective of almost half a century membership of the Association for Individual Psychology in Austria (ÖVIP) leads to a draft of the current state of Individual Psychology in psychotherapy training and research at Sigmund Freud University (SFU). Worrying concern about a decrease of quality was mentioned by ÖVIP as a reason for rejecting the cooperation with SFU. As a matter of fact, this review shows up that implementing

an autonomous branch of Individual Psychology at SFU has been resulting in a flourishing growth in professional and research matters within Individual Psychology.

Schlüsselworte

Individualpsychologie, Österreichischer Verein für Individualpsychologie, ÖVIP, Sigmund Freud Privatuniversität, SFU, Akademisierung der Psychotherapie, Psychotherapieforschung.

Keywords

Individual Psychology, Austrian Association for Individual Psychology, ÖVIP, Sigmund Freud Private University, SFU, academic psychotherapy training, psychotherapy research.

1 Ein persönlicher historischer Rückblick zur Entwicklung der Individualpsychologie in den letzten 45 Jahren

Ich bin das an Lebensjahren und an Zugehörigkeit zur Individualpsychologie in Österreich älteste Mitglied des Leitungsteams des Fachspezifikums Individualpsychologie an der SFU und weiterhin Mitglied des Vereins für Individualpsychologie. Durch die biographische Tatsache, sehr jung, im Alter von 20 Jahren, der Individualpsychologie begegnet zu sein, überblicke ich einen Zeitraum von fast 45 Jahren individualpsychologischer Geschichte in Österreich aus persönlicher Perspektive. Diese Begegnung geschah 1972, gleich zu Beginn meiner beruflichen Sozialisation an der heutigen Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Wien, die damals noch das „Kinderzimmer“ der Universitätsklinik für Psychiatrie war, dann eine eigene Station, später eine Abteilung und 1975 eine eigenständige Klinik für „Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters“ wurde. Walter Spiel (1920–2003), der zu dieser Zeit das Kinderzimmer psychiatrisch leitete und es zur eigenständigen Klinik weiterführen konnte, war Individualpsychologe und Sohn des Pädagogen und Individualpsychologen Oskar Spiel (1892–1961). In der Psychotherapie war die Individualpsychologie die „Hausherrin“ dieser Klinik, die Psychoanalyse willkommener, wertgeschätzter und wertschätzender Dauergast.

Damals sah die individualpsychologische Psychotherapieausbildung eine Lehranalyse sowie zwei Kontrollanalysen vor. Dabei nicht nur geduldet, sondern erwünscht war, dass einer der beiden Kontrollanalytiker ein Psychoanalytiker war – nur wenige Jahrzehnte später eine undenkbbare Ausbildungsstrategie. Diese damalige Vorgabe in der individualpsychologischen Psychotherapieausbildung festigte durch meine Kontrollanalyse bei dem Anna-Freud-Schüler Rudolf Ekstein (1912–2005) einen unbefangenen Zugang zur Zusammenschau von Freudianischer Psychoanalyse und Alfred Adlers Individualpsychologie. Die Entwicklung meiner individualpsychologischen Identität geriet durch diesen intensiven Blick über den Tellerrand nie in eine Krise.

Das „Kompetenzbündel“ des Gemeinschaftsgefühls der „Ko-Konstruktion“ im Sinne Stephenson ließ auch in anderen Bereichen „geteilten Sinn“, gemeinsame Sinngebung und gemeinsame Zielvorstellungen (Stephenson, 2014, S. 21) entstehen. Die interdisziplinäre und multiprofessionelle Zusammenarbeit von Mediziner*innen, Psycholog*innen, Pädagog*innen, Sozialarbeiter*innen, Pflegepersonal und später auch Ergotherapeuten und Physiotherapeuten war eine von mir damals als Selbstverständlichkeit angenommene Gegebenheit. Natürlich gab es auch fordernde „Nebenwirkungen“ dieser Gleichwertigkeit, wie zum Beispiel die ebenso selbstverständliche aktive Teilnahme der Psycholog*innen und der Angehörigen anderer nichtmedizinischer Berufsgruppen an neurologischen Konsilien, an Abend- und Wochenendvisiten, eine ignorante Haltung gegenüber

einer nach Umfang und Zeitrahmen definierter Arbeitszeit im klinischen Alltag. Mein persönlicher Gewinn daraus war ein unverzichtbares Wissen über neurologische und psychiatrische Diagnostik, Nosologie und Neurophysiologie.

Dass diese Zusammenarbeit auf Augenhöhe in wechselseitiger Wertschätzung an anderen Kliniken zu dieser Zeit nicht die Regel war, offenbarte sich mir erst Jahre später anlässlich intensiverer Kontakte mit der Kollegenschaft der Universitätsklinik für Psychiatrie. Dort führte ein hierarchisches Gefälle von den Medizинern „abwärts“ – mit all den dazugehörigen, auf der unnützlichen Seite des Lebens (Adler, 1926k) angesiedelten Interaktionen, die niemals den Patientinnen und Patienten oder gar der Forschung dienten, sondern das Machtstreben als die dem Gemeinschaftsgefühl feindliche Strategie zur Überwindung des Minderwertigkeitsgefühls bedienten.

Wenngleich an der Universitätsklinik für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters der Versorgung von Patienten im arbeitszeitlichen Budget erste Priorität zugeordnet war, so war deren Untrennbarkeit mit Wissenschaft, Forschung und Lehre ein Selbstverständnis, der Auftragsdefinition einer Universitätsklinik entsprechend. Damit gewann ich einen Zugang zur Psychotherapie, der undiskutiert und auch undiskutierbar psychotherapiewissenschaftliche Sichtweisen nicht von der psychotherapeutischen Praxis abtrennte, sondern als *Conditio sine qua non* verstand.

1981 schloss ich mit meinem Probevortrag: „Kognition-Persönlichkeit-Lebensstil“ meine

individualpsychologische Ausbildung ab. Darin versuchte ich einen Brückenschlag zwischen Neuropsychologie, kognitiver Psychologie und Individualpsychologie, der „frühen Prägung“ meines professionellen und wissenschaftlichen „Lebensstils“ entsprechend. Dass ich diesen meinen Probevortrag anlässlich der Festtagung zum 60. Geburtstag des Individualpsychologen Erwin Ringel (1921–1994) halten durfte und eingeladen wurde, den Vortrag in einem Sammelband zur Individualpsychologie zu publizieren (Sindelar, 1983), verstand ich als den mich ehrenden Beleg, dass ein integrativer Zugang zur Wissenschaft erwünscht und geschätzt war.

Vielleicht ist dieser interdisziplinäre Zugang, der außerdem Wissenschaft, Forschung und Praxis dicht integriert, aus der Position der Kinder- und Jugendlichenpsychiatrie und -psychotherapie naheliegender und daher einfacher als in anderen Arbeitsfeldern der Psychotherapie, weil er im klinischen Alltag nicht nur unvermeidlich, sondern notwendig ist. Dies bildet sich aktuell darin ab, dass der Tatsache, dass Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie besondere Kenntnis- und Kompetenzerfordernisse verlangt (Sindelar, 2011), mittlerweile in der Richtlinie des österreichischen Bundesministeriums für Gesundheit für die psychotherapeutische Arbeit mit Säuglingen, Kindern und Jugendlichen ihren Niederschlag findet (Österreichisches Bundesministerium für Gesundheit, 2014).

2 Blitzlichter aus der individualpsychologischen Therapieausbildung im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts

Natürlich war die Zugehörigkeit zum Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie nicht der einzige bestimmende Faktor des wertschätzenden integrativen und interdisziplinären Zugangs, denn die damalige Generation der Ausbildenden war nicht ausschließlich im universitären Rahmen und in der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie tätig. Die „dritte Generation der Individualpsychologen“ (Stephenson, 2011, S. 48) – von denen für mich Knut Baumgärtel, Sally Mailath, Günter Ratzka, Erwin Ringel, Walter Spiel, Marianne Stockert (in alphabetischer Reihenfolge) besonders prägend waren – waren Persönlichkeiten von einer bunten Vielfalt. Ihre Individualität hatte Sonnen- und Schattenseiten. Der Umgang einiger dieser Ausbildenden mit den Kandidatinnen und Kandidaten hatte eine bipolare Dimension, die die Pole oft ganz überraschend wechseln konnte, einmal ängstigend und erschreckend und dann wieder förderlich und hilfreich sein konnte. Autoritäre Haltungen wechselten mit kollegial-freundschaftlichen im Kurzzeitrhythmus ab. Wenn Ringel oder Spiel lospolterten, hofften die Kandidatinnen auf die deeskalierende Intervention durch Marianne Stockert, auf die manchmal etwas fragile, aber doch verlässliche Seite der Vernunft, die Knut Baumgärtel humorverziert einbringen konnte, auf die Besonnenheit von Günter Ratzka, auf die hierarchiefreie Autorität von Sally Mailath.

Der Bindungsstil, den sie uns Kandidatinnen und Kandidaten anboten, war ein Streifzug durch die Bindungstheorie (Bowlby, John, 2005).

Trotz der nicht zu leugnenden autoritären Seite begegnete ich als Kandidatin auch einer Haltung, die mich erfahren ließ, dass Vertrauen und autoritäres Gehabe einander nicht ausschlossen. So geriet ich in der ersten Kontrollanalysestunde mit einer meiner Kontrollanalytikerinnen, einer Individualpsychologin, in einen heftigen fachlichen Diskurs über die Psychotherapie eines Jugendlichen. Sie trug mir Interventionen auf, die ich nicht nur als ungeeignet, sondern als für den Patienten bedrohlich einschätzte durch das hohe Risiko einer unglückseligen erotischen Verstrickung mit mir, die ich damals nicht einmal fünf Jahre älter war als der Jugendliche. Nach beidseits schärferen Tönen verließ ich die Sitzung vorzeitig und deponierte meine klare Weigerung, diese Interventionen zu setzen. Ich stellte daraufhin den Antrag an den Vorstand des Vereins, die Kontrollanalytikerin wechseln zu dürfen; sie stellte den Antrag auf meinen Ausschluss aus der Ausbildung. Das Ergebnis nach getrennter Anhörung beider war: ihr wurde die Befugnis zur Durchführung von Kontrollanalysen entzogen, ich durfte zu Sally Mailath und Rudolf Ekstein wechseln. Ich wusste damals allerdings nichts von ihrem Antrag, das erfuhr ich erst Jahre später.

Eine Gruppe des Übergangs von der dritten zur „vierten Generation“ (vgl. Stephenson 2011) wurde zwar noch vor Inkrafttreten des Psychotherapiegesetzes 1990 ausgebildet,

aber doch bereits im Rahmen der von der dritten Generation durchgeführten Strukturierung der Ausbildung, die innerhalb des Vereins für Individualpsychologie verbindlich war, jedoch noch nicht einem gesetzlich vorgegebenem Rahmen für die Psychotherapieausbildung unterlag. Diese Gruppe von Kandidatinnen und Kandidaten hatte ein Naheverhältnis, dessen persönlicher Charakter durch Ausbildungs- und später Fortbildungswochenenden in kleinen Hotels wesentlich gefördert wurde. Dieses Naheverhältnis hatte eine Art von Geschwisterlichkeit, mit den dazugehörigen Rivalitäten zwischen Erst- und Nachgeborenen, aber auch mit geschwisterlichem Zusammenhalt gegen die Eltern, Tanten und Onkel, die der dritten Generation angehörten. Meine engsten „Geschwister“ waren (in alphabetischer Reihenfolge) Gert Ahrer, Gertrude Bogyi, Draga Bottler, Max Friedrich, Peter Gathmann, Brigitte König (damals Göttling), Werner Leixnering, Harald Schubert (der die Ausbildung nicht abschloss), Gernot Sonneck. Juliana Schmidt und Dinah Marin (damals Sourkes) bildeten eine symbiotisch-exklusive Zwillingsgeschwisterschaft innerhalb dieser Geschwisterreihe. Die Mitglieder des jetzigen Leitungsteams des Fachspezifikums Individualpsychologie an der SFU Dorothea Oberegelsbacher, Bernd Rieken und Thomas Stephenson sind, wie auch im ÖVIP Wilfried Datler, Margot Matschiner-Zollner, Eva Presslich die Protagonisten der vierten Generation von Individualpsychologen, aus meiner Perspektive „jüngere Geschwister“. Zusammenschweißt wurden wir vier des Leitungsteams des Fachspezifikums Individualpsychologie an

der SFU dann durch die jahrelange Arbeit zur Anerkennung des Fachspezifikums.

3 Eine geglückte Scheidung und ein Neuanfang

Das Vorhaben, die Psychotherapieausbildung universitär zu verankern, hat bekanntlich die Integration von Wissenschaft und Profession zur Voraussetzung. Dies in der Gründung einer Universität umzusetzen, war ein Unterfangen, das von einigen begrüßt, aber von weit mehreren misstrauisch beobachtet, als zum Scheitern verurteilt betrachtet und vor allem angefeindet wurde. Als jemand, der von Anfang an dabei war, erlebe ich feindselige Haltungen und auch Aktionen gegen die SFU mittlerweile als zum Alltag des Universitätslebens der SFU gehörig.

Die abschlägige Antwort des ÖVIP zur Kooperation mit der SFU 2006 (vgl. Bernd Rieken Beitrag in dieser Ausgabe) beunruhigte mich gar nicht hinsichtlich der Zukunft der SFU, sehr wohl aber hinsichtlich der Zukunft der Individualpsychologie in Österreich. (Das von Bernd Rieken in seinem Beitrag zitierte Schreiben des ÖVIP an die an der SFU lehrenden Mitglieder des Vereins für Individualpsychologie erreichte mich bemerkenswerter Weise postalisch am selben Tag, an dem ich einen zweiten Brief des ÖVIP erhielt. In diesem wurde ich gebeten, die Leitung der Intervisionsgruppe der erfahrenen Individualpsychologen zu übernehmen. Leider verfüge ich nicht über ein so geordnetes Archiv wie Kollege Rieken, so dass mir die Möglichkeit der wörtlichen Zitierung

rung nicht zugänglich ist). Bei aller Ambivalenz, die der Gründungsrektor und derzeitige Rektor der SFU Alfred Pritz auslöste, wäre zu erwarten gewesen, dass seine Durchsetzungskraft und die des gesamten Gründungsteams der SFU auch für den Vorstand des ÖVIP unübersehbar war. Mit dieser Absage des ÖVIP zur Kooperation mit der SFU war auch klar, dass die Individualpsychologie in Österreich von der universitären Verankerung ausgeschlossen sein wird, da keine Kooperation zwischen SFU und ÖVIP etabliert werden konnte. Um dies zu verhindern stand nur ein Weg offen: die Etablierung eines eigenen individualpsychologischen Fachspezifikums an der SFU. Dass dieser Weg ein steiniger werden würde, war allen, die daran arbeiteten (Rieken, Oberegelsbacher, Sindelar und bald auch Stephenson), von Beginn an klar. Wir wussten, worauf wir uns einließen. Alle Versuche, uns bei der Umsetzung dieses Vorhabens zu entmutigen, scheiterten. Und so wurde 100 Jahre nach der Gründung der Individualpsychologie im Dezember des Jahres 2011 im Psychotherapiebeirat die Anerkennung des Fachspezifikums IP an der SFU beschlossen, der Bescheid im März 2012 ausgestellt.

4 Die Erfolgsgeschichte der neuen Familie

Als im August 2005 die SFU mit dem Studiengang Psychotherapiewissenschaft akkreditiert wurde, hätte jemand, der für heute, also nicht ganz elf Jahre später, den jetzigen Status der SFU vorausgesagt hätte, mit ziemlicher Sicherheit eine psychopathologische Diagnose

zugeordnet bekommen. Bereits im Studienjahr 2007/08 begann das Studium der Psychologie, mit Beginn des Studienjahres 2015/16 das Studium der Humanmedizin, und im kommenden Studienjahr wird das Studium der Rechtswissenschaften starten. Die SFU umfasst somit derzeit vier Fakultäten. Für das Fachgebiet der Psychotherapiewissenschaft verfügt die SFU über das Habilitationsrecht. Ich bin die erste Person, der mit einer Arbeit über ein integratives Modell der Entwicklung (Sindelar, 2014) in diesem Fachgebiet die *Venia Docendi* verliehen wurde (10. Oktober 2012).

Die SFU hat sich in Österreich und in Europa mit Standorten in Linz, in Paris, in Ljubljana, in Berlin und Milano verbreitet. In Wien wird eine psychotherapeutische Ambulanz für Erwachsene und drei für Kinder und Jugendliche betrieben. In der psychotherapeutischen Ambulanz für Erwachsene der SFU Wien werden circa 800 Psychotherapiesitzungen pro Woche abgehalten, in 13 Sprachen. Den absolut größten Anteil dieser psychotherapeutischen Versorgung leisten Studierende der Psychotherapiewissenschaft, die zugleich Kandidatinnen und Kandidaten von sieben psychotherapeutischen Ausbildungsvereinen und des Fachspezifikums Individualpsychologie an der SFU sind und an der Ambulanz als Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten in Ausbildung unter Supervision arbeiten. Dies legt einen Forschungsschwerpunkt in der Ausbildungsforschung nahe (Fiegl & Sindelar, 2014; Fiegl, 2016).

Im Studienjahr 2014/15 studierten knapp 1200 im Studiengang Psychotherapiewissenschaft. Die Studierenden sind hinsichtlich Alter und Nationalität recht heterogen: circa 40 Prozent sind zwischen 18 und 29 Jahre alt, die restlichen 60 Prozent verteilen sich in leicht abfallender Kurve bis zum Alter von 59 Jahren, 6,5 Prozent der Studierenden sind 60 Jahre und älter. Das ergibt ein lebendiges und wechselseitig förderliches Miteinander von Studierenden in unterschiedlichen Lebensphasen.

Diese Kandidatinnen und Kandidaten entwickeln schon allein durch den mit über 30 Prozent hohen Anteil an internationalen Studierenden im Studiengang Psychotherapiewissenschaft eine weltoffene Haltung. Die internationalen Studierenden kommen aus 56 verschiedenen Nationen.

Das Fachspezifikum Individualpsychologie an der SFU bildet derzeit über 80 Kandidatinnen und Kandidaten aus. Seit der Anerkennung des Fachspezifikums sind 24 an der SFU ausgebildete Psychotherapeutinnen mit dem Zusatz Individualpsychologie in die Psychotherapeutenliste des österreichischen Bundesministeriums für Gesundheit eingetragen worden und damit zur selbständigen Ausübung des psychotherapeutischen Berufs berechtigt.

5 Eine neue Generation von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten

In Ausbildung befindliche Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, die an der SFU das Studium der Psychotherapiewissenschaft

absolvieren, gehören durch diese Verschränkung eines Universitätsstudiums mit einer Psychotherapieausbildung einer neuen Generation des Berufsstandes an, da sie forschungs- und wissenschaftsaffin beruflich sozialisiert werden. Für die Individualpsychologie wird dies sichtbar sowohl in der Fülle der wissenschaftlichen Publikationen als auch in der Gründung dieser Zeitschrift, die mit zwei Nummern jährlich erscheint. Ein Publikationsstrang ist die mittlerweile 15 Bände umfassende Buchreihe: „Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur“, die von Bernd Rieken herausgegeben wird. Drei der 15 Bände sind von Individualpsychologen geschrieben, davon einer von einer Absolventin des Studiums der Psychotherapiewissenschaft der SFU, zwei enthalten Beiträge von Autoren und Autorinnen, die das Fachspezifikum Individualpsychologie an der SFU absolvierten (Rieken, 2011; Sindelar, 2014; Rieken, 2015; Wölfle, 2015; Arbesser-Rastburg, 2015).

Die Präsenz der Vertreter der Individualpsychologie in Wissenschaft und Forschung an der SFU bildet sich auch in den Funktionen der Leitung des Doktoratsstudiengangs der Psychotherapiewissenschaft durch Bernd Rieken, in seiner Stellvertretung Thomas Stephenson, sowie durch die Bekleidung der Funktion der Vizerektorin für Forschung durch mich ab. Zugleich ist das Fachspezifikum Individualpsychologie an der SFU inhaltlich vollkommen unabhängig von Einflussnahmen seitens der Eigentümer der SFU, was eine essentielle Voraussetzung für die Anerkennung des Fachspe-

zifikums seitens des Psychotherapiebeirats des Bundesministeriums für Gesundheit war.

Seit 2014 bietet der Österreichische Verein für Individualpsychologie gemeinsam mit dem Wiener Kreis für Psychoanalyse und Selbstpsychologie im Rahmen des Postgraduate Center der Universität Wien einen 120 ECTS umfassenden achtsemestrigen Universitätslehrgang: „Psychotherapeutisches Fachspezifikum: Individualpsychologie und Selbstpsychologie“ an, der mit einem postgradualen Mastertitel: „Master of Arts (Psychotherapie)“ abzuschließen ist.

6 Ein Vorschlag

Dieses Fachspezifikum ist nicht ein entthronendes jüngeres Geschwister des ÖVIP, sondern dessen weggelegtes Kind, das von der „SFU-Gruppe“, wie Datler uns nennt, aus dem Mülleimer gerettet und aufgezogen wurde. Der Reputation der Individualpsychologie in der Dimension der Ausbildung und der psychotherapiewissenschaftlichen Forschung hat die Verankerung eines eigenen Fachspezifikums an der Sigmund Freud Privatuniversität offensichtlich nicht geschadet. Eine entgeltliche Einschaltung des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft in der Zeitschrift: Austria Innovativ macht im Zusammenhang mit der aktuellen Diskussion um öffentliche und private Universitäten unter dem Titel: „Ergänzung, nicht Konkurrenz“ den Vorschlag, dass diese „[...] ihre jeweiligen Stärken ausspielen und einander ergänzen. In gegenseitiger Wertschätzung.“ (2016, S. 41).

Diesen Vorschlag aufzugreifen und im Umgang mit dem Fachspezifikum Individualpsychologie an der SFU umzusetzen, ist meine Empfehlung an den ÖVIP.

Literatur

Adler, Alfred (1926k). Die Individualpsychologie als Weg zur Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis. In Gisela Eife (Hrsg.), *Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie (1913 - 1937)*. Alfred Adler Studienausgabe Bd. 3 (S. 250–269). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Arbesser-Rastburg, Nina (2015). *Der Münchner „Adlerhorst“ im Wandel der Zeit – eine individualpsychologische Retrospektive. Die Geschichte des Alfred-Adler-Instituts München*. Reihe Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Band 12. Münster, New York: Waxmann.

Bowlby, John (2005). *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung (Orig.: Child Care and Growth of Love Second Edition, Penguin Books, 1953)*. München: Ernst Reinhardt.

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (2016). Ergänzung, nicht Konkurrenz. *Austria Innovativ* 3/2016, S. 40-41. Entgeltliche Einschaltung in Form einer Medienkooperation mit dem Bundesministerium

für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft.

Fiegl, Jutta, & Sindelar, Brigitte (2014). Zur Frage der Eignung für die Psychotherapieausbildung. *SFU Forschungsbulletin* 2/14, S. 27–44. doi: 10.15135/14.2.2.27-44.

Fiegl, Jutta (2016). *Empirische Untersuchung zum Direktstudium Psychotherapie*. Reihe Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Band 14. Münster: Waxmann.

Österreichisches Bundesministerium für Gesundheit (2. 12 2014). *Richtlinie für die psychotherapeutische Arbeit mit Säuglingen, Kindern und Jugendlichen*. Abgerufen am 12. 1 2015 von Bundesministerium für Gesundheit: http://bm.gv.at/cms/home/attachments/7/0/5/CH1002/CMS1415709133783/richtlinie_pschotherapeutische_arbeit_saeuglinge_kinder_jugendliche.pdf

Rieken, Bernd (Hrsg.). (2011). *Alfred Adler heute. Zur Aktualität der Individualpsychologie*. Reihe Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Band 1. Münster, New York: Waxmann.

Rieken, Bernd (Hrsg.). (2015). *Wie bewältigt man das Unfassbare? Interdisziplinäre Zugänge am Beispiel der Lawinenkatastrophe von Galtür*. Reihe Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Pro-

fession und Kultur, Band 10. Münster, New York: Waxmann.

Sindelar, Brigitte (1983). Kognition – Persönlichkeit – Lebensstil. In A. Kehrner, & P. Scheer (Hrsg.), *Das weite Land der Individualpsychologie* (S. 128–137). Wien: Literas.

Sindelar, Brigitte (2011). Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. In B. Rieken, B. Sindelar, & T. Stephenson, *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie, Pädagogik, Gesellschaft* (S. 275–305). Wien – New York: Springer.

Sindelar, Brigitte (2014). *Von den Teilen zum Ganzen. Theorie und Empirie einer integrativen psychologischen und psychotherapeutischen Entwicklungsforschung*. Reihe Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Band 7. Münster, New York: Waxmann.

Stephenson, Thomas (2011). Die Entwicklung der Individualpsychologie. In Bernd Rieken, Brigitte Sindelar, & Thomas Stephenson, *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie – Pädagogik – Gesellschaft* (S. 31–53). Wien, New York: Springer.

Stephenson, Thomas (2014). Gemeinschaftsgefühl reloaded: Communityorientierung und Schlüsselkompetenzen. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie*

2014/1,S.16–37.

doi:<http://dx.doi.org/10.15136/2014.1.1>

Wölflé, Roland (2015). *„Wo Ich war, soll Gemeinschaft werden“. Gruppenpsychotherapie und Therapeutische Gemeinschaften in der Individualpsychologie.* Reihe Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Band 11. Münster, New York: Waxmann.

Autorin

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Brigitte Sindelar
klinische Psychologin und individualpsychologische Psychotherapeutin
Sigmund Freud Privatuniversität
Freudplatz 1
1020 Wien
brigitte.sindelar@sfu.ac.at
b.sindelar@sindelar.at

Habilitation im Fachgebiet der Psychotherapiewissenschaft.

Vizerektorin für Forschung an der Sigmund Freud Privatuniversität

Mitglied des Leitungsteams und Lehranalytikerin im Fachspezifikum Individualpsychologie an der SFU

Fachliche Leitung des Sindelar Center in Wien sowie eines Versorgungsnetzes für Kinder und Jugendliche mit Teilleistungsschwächen ("Schmunzelclubs").

Trägerin des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst.